

Zeitschrift: Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 64 (1991)

Heft: 10

Artikel: Auflösung der Sowjetunion : nun gar keine Bedrohung mehr?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-519701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auflösung der Sowjetunion: nun gar keine Bedrohung mehr?

Es ist sattsam bekannt: Seit Frühherbst 1989 überstürzen sich die Ereignisse in dem Raum, in welchem sich ab etwa 1948 kaum mehr etwas zu rühren schien, sieht man ab von Versuchen in Ostdeutschland, Ungarn und der Tschechoslowakei, das sowjetkommunistische Joch abzuschütteln, die, wie man weiß, allesamt mit der militärischen und Polizeigewalt, die der Sowjetmacht zu Gebot stand, vereitelt wurden. Die weiterum jetzt jedenfalls nicht erwartete Kulmination erreichte der Prozess des Zerfalls der Herrschaft des sog. Sozialismus in den auf den 19. August bald folgenden Tagen in der sowjetischen Kapitale Moskau.

Der Vorgang war mindestens so verblüffend wie das Gewehr-bei-Fuss-Stehen der in grosser Zahl in den Ländern Mittel-Ost-Europas stationierten sowjetischen Armeen und Divisionen 1989 und 1990, als die dort herrschenden sozialistischen Funktionäre von Moskaus Gnaden ohne Schwertstreich gezwungen wurden, das Feld zu räumen, und Voraussetzungen für ordentliche, d.h. demokratische politische Verhältnisse geschaffen wurden. Aber verblüffend wirkt nicht nur die Art und Weise, wie der Staatsstreich von Mitgliedern der höchsten Organe der Sowjetunion Gorbatschows inszeniert wurde, sondern noch mehr, wie er nach drei Tagen kläglich in sich zusammenbrach. Innerhalb kürzester Frist schälte sich der russische Präsident Jelzin als die Führungspersönlichkeit heraus, die nicht nur die Gunst der Stunde zu nutzen wusste, um der Herrschaft der kommunistischen Partei, mindestens jetzt, den Garaus zu bereiten, und die volle Handlungsfreiheit seines Staates, Russlands, des Kerns des zaristischen wie des bolschewistischen Reiches, herzustellen, sondern die auch das Gesamtinteresse wahrnahm, um einen irgendwie gearteten Zusammenhalt der namentlich wirtschaftlich aufeinander angewiesenen Glieder der ehemaligen Sowjetunion zu retten. Festzustehen scheint, dass die in jeder Hinsicht zentral geführte Sowjetunion einem neuen, noch nicht definierbaren Gebilde Platz gemacht hat und dass infolgedessen die sicherheitspolitisch-strategischen Voraussetzungen eine tiefgreifende Veränderung erfahren haben. Soweit, so gut, wird man zu Recht bemerken. Was aber bedeutet das sicherheitspolitisch konkret?

Es gehört zu den von der menschlichen Natur ungern akzeptierten Merkmalen von Zeiten raschen, ja überstürzten Wandels, dass die Zukunft, die auch in stabilen Verhältnissen nur

sehr schwer vorauszusehen ist, vollends vom «Nebel der Ungewissheit» verhüllt wird. Ge- wiss, bestimmte Gegebenheiten und Faktoren, die auf weite Sicht Einfluss ausüben, sind vor- aussehbar, weil sie sich nicht oder nur langsam ändern. Das gilt etwa für die Geographie, gilt aber auch für die zahlenmässige Entwicklung der Bevölkerung, für die Demographie wenigstens in beträchtlichem Masse. Es lässt sich feststellen, wie viele Kinder in der Schweiz etwa 1990 von Schweizerinnen geboren wurden, und daher relativ verlässlich annehmen, wie viele unter diesen Voraussetzungen geborene Zwanzigjährige die Schweiz im Jahre 2010 zählen wird. Damit lässt sich indessen, wie die Dinge heute liegen, nicht verlässlich prognostizieren, wie viele Zwanzigjährige die Schweiz in zwanzig Jahren überhaupt aufweisen wird. Der Grund liegt namentlich in Migrationen, deren Ausläufer wir und andere europäische Staaten bereits zu spüren bekommen und die in nächster Zu- kunft noch viel grössere Ausmasse annehmen könnten. Dieser Vorgang wird gewiss durch Rah- menbedingungen beeinflusst, etwa den Reich- tum Westeuropas, die Armut in anderen Gebie- ten und die raschen, erschwinglichen Trans- portmöglichkeiten, vom Auto und der Bahn bis zum Flugzeug. Aber mitentscheidend und vielfach massgebend ist der menschliche Wille, sind menschliche Entschlüsse: Will man das Wagnis eingehen, ins fremde Land zu ziehen, will man das Risiko eingehen, abgeschieden zu werden; oder auch: Will man diesen ungerufenen Aus- ländern Einlass gewähren, sie als Einwanderer akzeptieren oder als Asylsuchende gelten las- sen, oder will man sie vor die Türe stellen? Also ist es seriös nicht möglich vorauszusagen, wie viele Zwanzigjährige es 2010 in unserem Land geben wird.

Kehrt man zur «sowjetischen» Problematik im Lichte dieser – durchaus elementaren – Erkenntnisse zurück, so bedeutet das, dass Voraussagen über den Grad der Stabilität des Raumes, über den die Sowjetmacht bisher gebot, als gewagt, oftmals sogar als Scharlatanerie zu bezeichnen sind. Gewiss, auch da gibt es Rahmenbedingungen, über die ein Urteil möglich ist. Etwa die bisherige Herrschaftsform und -organisation, ein effektiv mittels einer Kaderpartei regiertes ethnisch, nationalitätenmäßig und geographisch höchst heterogenes Reich, in dem die Zentralgewalt das geistige, politische und wirtschaftliche Leben bis ins Detail zu lenken suchte; etwa die ethnischen Grundgegebenheiten, unzählige Minoritäten, die zu russifizieren Zaren wie Bolschewiken nicht müde wurden, und all die Ressentiments, die infolgedessen jetzt Bedeutung erlangen können; etwa interne Grenzen, die zur Stärkung von Zentrale und Russland willkürlich gezogen wurden und die nun in Frage gestellt werden; etwa eine darniederliegende Wirtschaft, die nur als Kommandowirtschaft funktionierte und deren Verantwortliche aller Stufen keinerlei Erfahrung unter den Bedingungen echter Marktwirtschaft haben; etwa die Überreste, aber sehr massive, der sozialistischen Herrschaft, wie ein Heer von Bürokraten, namentlich Parteimitgliedern in allen wichtigen Positionen, eine riesige Armee und Rüstung, deren blosser Abbau immense Probleme bedeutet, und eine bisher übermächtige Geheimpolizei, die man nun zu domestizieren entschlossen ist, die aber physisch, in Gestalt ihrer Abertausenden von Beamten und Soldaten weiterbesteht, da man sie weder liquidiert hat noch liquidieren will und kann.

Und da muss sich nun der Wille zu tiefgreifender Reform, zu grundlegender Veränderung durchsetzen. Es gibt ihn, ohne Zweifel. Aber bei wie vielen, und wie lässt er sich durchsetzen? Gorbatschows Scheitern, denn dass er gescheitert ist, kann all seine Kunst als Stehaufmännchen nicht mehr verbergen, muss beachtet werden. Lag dieses Scheitern primär an einer nicht realisierbaren Zielsetzung, einen effizienten «Sozialismus» in grösserer innerer Freiheit bei normalen Beziehungen zur Aussenwelt zu verwirklichen? Lag es an den damit vorprogrammierten Halbheiten auf dem Weg zur Reform?

Diese kurze Skizze sollte genügen, um zu verdeutlichen, dass nur Narren jetzt glauben kön-

nen, die Entwicklung des nunmehrigen Republikenkonglomerates auf ein, zwei, fünf oder zehn Jahre hinaus prognostizieren zu können. Und nur Narren werden ihnen Glauben schenken. Wenn dem aber so ist, sind sicherheitspolitisch, um zum Ausgangspunkt zurückzukehren, folgende Schlüsse zu ziehen: Generell muss das Verhalten durch Vorsicht einerseits, hohe Flexibilität anderseits gekennzeichnet sein. Dem Gebilde «Sowjetunion» bzw. den Republiken, die sich als die staatsrechtlich massgebenden Organisationen herausbilden, bei der russischen ist das eindeutig so, was auch die jüngste Unterstellung der für die Energie zuständigen Ministerien der ehemaligen Sowjetunion unter ihre Kontrolle zeigt, muss auf dem Wege in die, nach unserem Verständnis, Normalität geholfen werden. Auf vielfältige Weise, aber vor allem durch Hilfe zur Selbsthilfe. Gleichzeitig muss im Auge behalten werden, dass die hochgerüstete ehemalige Sowjetunion unter den feststellbaren revolutionären Bedingungen, denn es ist ein revolutionärer Vorgang, der sich vollzieht, ein eigentliches Pulverfass bildet. Und das ist im Atomzeitalter nun einmal besorgniserregend. Es ist kein Zufall, dass westliche Regierungen seit dem 19. August erst recht Fragen nach der Kontrolle über das sowjetische Atompotential stellen. Man muss da primär Krisenprävention betreiben, aber auch darauf gefasst bleiben, dass diese scheitern könnte. Und man tut wohl gut daran, sich darauf einzustellen, dass die Periode der gefahrenträchtigen Ungewissheit länger dauern könnte.

Die Schweiz steht da zwangsläufig im hinteren Glied. Sie soll Gutes tun, wo sie kann, und zwar nicht um des Medienlobes willen. Und sie soll im militärischen Bereich langfristig denken, also grösstmögliche Handlungsfreiheit zu erhalten trachten. Also Reduktion der Armee ja, aber fällige Nachrüstung im Bereich Luftverteidigung ebenfalls ja. Denn nur Narren glauben zu wissen, was in fünf oder zehn Jahren sein wird . . .

Kameraden

berücksichtigt bei Euren
Einkäufen unsere Inserenten!